

LITERATURBERICHT

Zwei Bücher der „initiatischen Erfahrung“

Zur Diskussion gestellt

Mißlungene Gespräche schaden mehr als versäumte. Mißlungen aber scheint weithin das Gespräch zwischen der traditionellen christlichen Erfahrung und derjenigen zu sein, die von östlichen Religionen und C. G. Jungscher Psychologie angestoßen und von psychosomatischem Erleben weitergeleitet wird ins Christentum.

Oftmals wurde in dieser Zeitschrift versucht, eine Gesprächsbasis zu finden, auf der nicht diskriminiert, sondern in fairer Weise um das Anliegen gerungen wird. Fair aber heißt: Man spricht dem Gesprächspartner nicht das berechtigte Anliegen und auch nicht die Erfahrung ab – als ständen auf seiner Seite nur bornierte Dogmatik ohne Erfahrung und nur institutionelle Maßregelung; allen geht es um das Anliegen der humangen und christlichen Erfahrung¹.

Die Redaktion ist nun dankbar, daß J. Bours das Anliegen wiederum aufgreift, in einer Meditation der „initiatischen Erfahrung“ deren christliche Fruchtbarkeit aufzeigt und in der Besprechung des Buches von Silvia Ostertag eine Brücke schlägt. Daneben soll eine zweite Besprechung einer Neuerscheinung von Graf Dürckheim stehen, in der er eine Lebenssumme zieht.

Die Redaktion

1. Manchmal begegne ich Menschen, die beteuern, daß sie ohne Gott, ohne Jesus Christus nicht leben könnten. Aber nicht selten zeigt sich, daß dieser Glaube wie auf einer Himmelsbrücke geht, die wie ein Regenbogen in den Wolken steht. Die Himmelsleiter aber muß auf *meiner* Erde aufkommen, auf meinem „Unten“, auf meiner Geschichte, meiner Leiblichkeit: so wie die Himmelsleiter, die Jakob sah, auf dem harten Stein ausruhte, auf dem er schlief. Mein Glaube darf nicht in einem Überstieg meine „Erde“ auslassen wollen, so als könnte ich wie ein Engel oben über die Himmelbrücke gehen ohne meine Erdenschwere.

Das Buch von Silvia Ostertag², herkommend aus der Schule von Graf Dürckheim und Maria Hippius, kann eine gute Hilfe sein zum ganzheitlichen Wahrhaftigwerden, zum Da-sein für den Weg der Glaubenserfahrung, zum Da-sein mit meinem Ich und mei-

¹ Graf Dürckheim schreibt in dem vorzustellenden Buch zur Diskussion zwischen Fr. Wulf und ihm: „Er hat sich aufrichtig bemüht, aber dann greift er mich an, indem er erklärt, warum dieses Buch für Christen abzulehnen sei, und daß eine tiefe Kluft zwischen der von der Kirche vertretenen Glaubenslehre und meiner Grundanschauung bestände. Ich habe in einem eigenen Aufsatz versucht, ihm zu zeigen, daß ich nicht verstanden würde, und daß ich mich ein wenig in der Situation Meister Eckearts fühlte, für den in der *Lehre* der Kirche kein Platz für seine Gottes-Erfahrung war.“ (16)

² *Silvia Ostertag*, Einswerden mit sich selbst. Ein Weg der Erfahrung durch meditative Übung, mit einem Vorwort von Karlfried Graf Dürckheim. München, Kösel, 1981. 239 Seiten, 29,80 DM. Das erste Teilkapitel heißt: „Initiatisches Erlebnis – initiatische Erfahrung“.

nem Selbst, mit meinem Wesen und meinem Schatten, mit meinem Leib und meiner Seele.

Ich habe mich bei der Lektüre des Buches gefragt: Ist das, was da als Exerzitium so hilfreich vorgestellt wird, auch schon Gebet im christlichen Sinn? Wenn ich die Frage verneine, so ist dies doch kein Abwerten. Denn dieses Buch kann in ganz bestimmter Weise eine „Vorschule des Betens“ (Guardini) werden, eine „planmäßige Vorbereitung des Durchbruchs zum transzendenten Wesen“, wie Graf Dürckheim im Vorwort schreibt.

In jedem Menschen ist das „Urlicht“, das Angerufensein von Gott, das Angelegtsein auf Gott. Daß dieses „Urlicht“, diese „innere Transzendenz“, im Menschen wieder durchkommen kann, daß in dem Lärm unserer Lebenswelt mit ihren permanenten Ablenkungen und Verdrängungen wieder die leise Stimme des Wesens in uns vernommen werden kann, dazu kann dieses Buch mit seinen Übungen eine hervorragende Hilfe sein. „Erst da, wo ein Mensch begreift, daß er in seiner Hinwendung zur Welt, zum Außen, die Beziehung zum Unbedingten und somit zu seinem Innersten verloren hat, wird er eine echte Motivation und auch Ausdauer finden, sich durch Übung wieder nach innen, seinem Ursprung zu, zu wenden . . . Initiatisches Üben hat nur einen Sinn für jemanden, der ganz danach verlangt, den Weg in seine Wesensverwirklichung zu finden.“
(27)

Mir ist kein Buch bekannt, das in der *Praxis solchen Exerzitiums* so klar Schritt für Schritt Weisung gibt; es wird recht deutlich, daß diese Weisung aus Erfahrung kommt.

Die letzten sieben Seiten des Buches unter der Überschrift „Ein initiatischer Weg und christlicher Glaube“ lassen Fragen aufkommen. Mein Fragen entzündet sich etwa an Sätzen wie diesen: „Es ist die Erfahrung (des auf dem initiatischen Weg Gehenden), daß das Heil, woran er bisher denkend und hoffend geglaubt hat, als sein Urgrund in ihm lebt. Und alles, was er fortan als Auszeugung dieses Heils in heiligen Worten oder Kulten wiederfindet, ist wie Vorbild und Abbild des zuinnerst erfahrenen Gesetzes der ewig verwandelnden Lebendigkeit . . . Für mich ist nicht das Sakrament oder das Wort Christi größer als das innen zu Erlebende. Die Wirklichkeit der Einswerdung von Göttlichem und Menschlichem hat in Jesu Gestalt und Leben ihren unverhüllten Ausdruck gefunden; im Christus aber, im Auferstandenen, der sich als innerste Präsenz des Menschen bezeichnet und ausgesprochen hat, in diesem Geheimnis sucht Einswerdung von Göttlichem und Menschlichem in jedem Einzelnen ihre weitere Geschichte und ihren zu vollendenden Ausdruck. An Christus wird nur deutlich, was das Wort ‚Selbst‘ letztlich bedeuten will: eins sein mit dem Vater, eins mit der Welt, und in diesem Einssein das Leben gehend, so daß das Gehen selbst den Weg erschafft, der Tod und Auferstehung in unendlich vielen Weisen in sich schließt. Christus sagt: ‚Ich bin der Weg‘, denn Christus ist das Selbst, das den Weg erschafft. Christus nachfolgen bedeutet für mich, den Weg zum eigenen Selbst zu finden, den Weg zum eigenen Einssein mit dem Unbegrenzt-Lebendigen . . . So wie Christus sich beispielhaft den Armen und Sündern zugewendet hat, da er das Arme und Sündige angenommen hatte, so muß der initiatisch Getroffene sich dem Armen und Sündigen in der eigenen Seele zuwenden, um als ein Wahrwerdender den heilenden Funken bis in Schatten und Dunkelheit einzulassen . . . Wer den Weg der Nachfolge Christi als einen inneren Weg zur Selbstfindung antritt, dem wird der historische Jesus nicht weniger bedeutsam.“

Ich denke, daß dieses „Sprachspiel“ mißverständlich ist. Ich kann solchen Sätzen nur zustimmen, wenn klar ist, daß Christus und der Christus in mir nicht – wie es bei C. G. Jung zu sein scheint – identisch ist mit dem „Selbst“; daß Erlösung nicht identisch ist mit dem Weg des Einswerdens mit sich selbst. Aber ich darf wohl vermuten, wie ich aus manchen Gesprächen mit Silvia Ostertag erschließen darf, daß die Verfasserin mir darin nicht widersprechen wird.

Johannes Bours, Münster

2. Beim Titel des neuen Buchs von *Karlfried Graf Dürckheim* stutzt man: Der Weg, die Wahrheit, das Leben³. In der vorangehenden französischen Publikation fehlte er; und in der deutschen Ausgabe ist er von einem Bild des Verfassers begleitet. Der Anklang an Jesus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist nicht ungewollt. Im Buch finden sich die Themen aus dem umfangreichen Opus des Grafen wieder. Philologische Kleinigkeiten dürfen übergangen werden⁴. Für den Leser von *Geist und Leben* wird die Zitierung einiger zentraler Aussagen zur Urteilsbildung genügen.

a) *Liebe oder Wesen*. Nach Graf Dürckheim gilt es, durch zwei vordergründige Erfahrungen hindurch die Tiefe zu erreichen. Über „das ‚kleine Ich‘, das nur auf sein Bestehen bedacht ist“, und auch über „das Ich, das lieben kann, das sich selbstlos einer Sache, einem Werk, einer Gemeinschaft, einer Person hingeben kann“, muß der Mensch hinauskommen, bis er zu dem Menschen wird, „der zu seinem ‚Wesen‘ erwacht ist, der vom Wesen her sagen kann: ‚Ich bin‘“ (vgl. den Buchtitel mit der Anspielung an die Ich-Bin-Worte Jesu). Bei dem Zürcher Psychosomatiker Balthasar Staehelin, der auf ähnlichen Wegen geht, geschah die Rückgewinnung des Christentums gerade dadurch, daß ihm die dritte, von Dürckheim als eigentliche Seins-Ebene erkannte Dimension zur „nur“ zweiten herabsank, die sich zur dritten, eigentlichen Dimension der göttlichen und menschlichen Liebe öffnet.

Graf Dürckheim beschreibt die „Einheit des Seins“ aus dem „Annehmen eines Unannehbaren“ heraus: „Das Sein als allverbindende Einheit manifestiert sich als Liebe. Das Welt-Ich sucht sie immer, aber in seiner Weise in der Welt. Aber allen Liebesbeziehungen der Welt droht ein Ende. Dann aber gerade kann aus der Trauer des Ver einsamten aus dem Wesen heraus, das Glück der Geborgenheit im Sein erfahren werden.“ (87) Oder anderswo: „Wenn (die Liebenden) den in der Vereinigung hörbaren Ruf des Seins vernehmen, dann verschlingt die Welle des großen *Lebens* ihr kleinstmenschliches Ich.“

An anderen Stellen hebt Dürckheim das Personale stärker heraus. Aber die Frage bleibt, ob hier nur ein „mißverständliches Sprachspiel“ oder eine Seinsauffassung die Feder geführt hat, die Fr. Wulf als (noch?-) nicht-christlich hingestellt hat.

³ Erfahrungen auf dem Weg zur Selbstfindung. Gespräche über das Sein mit Alphonse Goettmann. München, O. W. Barth, 1981. 200 Seiten, 28,— DM.

⁴ Warum hat kein Lektor die längst als falsch erwiesene Behauptung korrigiert, als ob das Wort „meditari“ heiße: „zur Mitte hingegangen werden“? Vgl. *Walde-Hofmann*, Lat. etymol. Wörterbuch II 56: „Wurzel med-, ermessen, geistig abmessen, ersinnen, in lat. modus, Maß, Art und Weise . . . griechisch medomai, trage Sorge, bin auf etwas bedacht.“ Eine Behauptung des Gesprächspartners, „Dionysius der Areopagite, ein direkter Jünger der Apostel“ zeugt von solcher Unkenntnis, daß es schwer fällt, ihn als Gesprächspartner ernstzunehmen.

b) Soziales oder göttliches Gewissen. Auffällig oft spricht Graf Dürckheim vom Gewissen. „Es gibt das relative Gewissen, das mit den Forderungen der Gemeinschaft erfüllt ist, und es gibt das absolute Gewissen, das der Ausdruck des göttlichen Seins ist und das in gewissen Augenblicken verlangt, den Forderungen der Gemeinschaft untreu zu werden.“ (80) „Es gibt dreierlei Arten von Gewissen: das kindliche (Angst vor Strafe) . . . das Gewissen des Menschen als Glied seiner Gemeinschaft . . . Das dritte ist das absolute Gewissen, das auch im Widerspruch stehen kann zu dem, was die Gemeinschaft von uns erwartet.“ In dieser Denklinie wird auch das Gebot der Nächstenliebe abgewertet. „Liebe deinen Nächsten *als* dich selbst, heißt: begegne deinem Nächsten im Wesen, darin ihr im Grunde eins seid, und das heißt zugleich ‚in Christus‘. Es gibt nur das eine Sein aller Seienden.“ Es kann deshalb auch nicht verwundern, daß Sünde und Fall als notwendige Stufe im Reifungsprozeß verstanden werden.

Wiederum die Frage: Sprachspiel oder Grundverschiedenheit?

c) Christus oder das Sein. Graf Dürckheim greift eine Anregung seines Gesprächspartners zustimmend auf: „Sie ermöglichen eine Erfahrung, die Menschen aus allen Ländern und zu allen Zeiten zugänglich ist. Nur ein Mensch, der in sich eins ist, kann sich seiner Teilhabe am Göttlichen ganz bewußt werden. Und jeder hat die Freiheit, diese Transzendenz nach seinem religiösen Gewissen und seiner eigenen Erfahrung zu benennen. Im Zen ist es die ‚Buddhanatur‘, im Hinduismus ‚Atman‘, im Christentum ‚die göttliche Dreieinigkeit‘, die durch Christus im Geist offenbart wird.“ (32) Es spricht für Graf Dürckheim, daß seine Weiterführung dieser Partneräußerung differenzierter und klüger ist.

Aber dann deutet er anderswo die Weltgeschichte in gnostischer Manier: Das Zeitalter des Vaters als „Gesetz-Gehorsam“. „Im Zeitalter des Sohnes erfährt er (der Mensch) die Liebe. Im Zeitalter des Geistes erwacht er zu einer Bewußtwerdung, in der die Beziehung zu Gott nicht nur in einem wahrhaften Glauben, sondern in einer Erfahrung gründet, ja ein transzendentes Wissen um Christus in uns schenkt.“ (43) Diese gnostische Erfahrung finde sich in allen Religionen. Sie ist „keineswegs ein Privileg des Christentums . . . Es gibt keine Religion ohne das Prinzipium formans der Dreieinigkeit.“ (93) Daß nun Dürckheim trotz dieses Relativismus – im Gegensatz zu seinem Gesprächspartner – die personale Besonderheit des Christentums herausstellen möchte, spricht wiederum für ihn.

Im Hintergrund aber lauert ein unaufgearbeiteter Relativismus, wo die dialogische Erfahrung mit Christus „nur“ Oberfläche der eigentlichen Seinserfahrung zu werden droht. „Wer wirklich vom Sein gekostet hat, weiß ein für allemal, daß der Sinn des menschlichen Lebens in nichts anderem besteht als darin, Zeuge des Göttlichen in der Welt zu werden. Ist es nicht Sinn aller Religionen, den Menschen zur Erfahrung des Seins zu verhelfen . . . ?“ (85) Diese Erfahrung ist „ungegenständlich“ ohne noch so geartete gestalthafte Vorstellung. „Wo die Gegenwart Gottes in Bildern vorgestellt wird, geschieht es im Widerspruch zu dem Wort Gottes . . .“ (117) Ist das Du, das „Jemand“ auch nur ein Bild? Ist Gott nur „ein Wort für das personal erfahrene überweltliche Sein“, „wobei für mich Gott nicht der Gott einer bestimmten Religion, auch nicht des Christentums ist“ (117)?

Auch das Kreuz wird in diesem Zusammenhang aus der konkreten Rolle des Leidenstodes Christi herausgenommen und zum Symbol „der universellen Bedeutung

alles Lebendigen. Alles Lebendige ist gespannt zwischen dem ihm innewohnenden Wesen und den Bedingungen der raumzeitlichen Verwirklichung der ihm eingeborenen Gestalt. So lebt auch die ganze Schöpfung im Kreuz.“

Die Frage bleibt: Ist das „Du“ Gottes nur eine wertvolle, kulturell bedingte Ausformung der größeren, allgemeinen Seinserfahrung? Ist die Dreieinigkeit Gottes nur der Niederschlag der Geist-Dynamik, die auch Hegel in seinem Dreischritt von These-Antithese-Synthese fassen konnte?

d) Relativität oder Absolutheit der initiatischen Erfahrung. Johannes Bours nennt den von Dürckheim aufgezeigten Erfahrungsbereich eine „Vorschule des Betens“. Damit greift er die „Praeparatio Evangelii“, die „Vorbereitung des Evangeliums“, die „Vorräume des Glaubens“ nach der Lehre der Kirchenväter auf. Sprechen Dürckheim und Ostertag in ihren Erfahrungen nicht doch „nur“ ein Öffnen zum Evangelium, zum Glauben an, nicht aber den Glauben selbst?

Das ahnt der Leser dort, wo Dürckheim von der Ki-Kraft spricht: „Die Mitte des Menschen überhaupt bleibt immer das Herz. Aber unbeschwert wird es nur schlagen, wo der Mensch in seiner leibhaften Mitte verankert ist, die ihn mit den kosmischen Mächten verbindet. Dann steht er in Verbindung mit einer kosmischen Kraft – in Japan ,ki‘ genannt, an der wir alle teilhaben, aber lernen müssen, sie zuzulassen. Sie ist wie die Atomenergie jenseits von Gut und Bös. Alle mächtigen Männer der Welt, alle Diktatoren haben über sie verfügt . . . Bei der Ki-Kraft handelt es sich um eine Kraft, die sowohl im Dienst Gottes als auch des Teufels gestellt werden kann, wie die Atomkraft. Aber freilich wird der Gott verbundene Mensch für sein heilsames Wirken in der Welt von ihr wesentliche Förderung empfangen“ (114ff bei Ostertag 24, 174f). Dürckheim zitiert dazu sogar die Apostelgeschichte: „In ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns, in ihm sind wir“, und fährt fort: „Wenn wir von der Mitte sprechen, in der und aus der der Mensch leben soll, so geht es noch um mehr als um Herz und Hara. Es geht um Christus. Er ist die Mitte, aus der heraus wir leben sollen.“ Auch Paulus überstieg in seiner Areopag-Rede den Hellenismus des Zitats in die Auferstehung Jesu Christi hinein.

Die Frage nun ist, ob nicht – wie Bours andeutet – die Gesamtheit der „initiatischen Erfahrung“ aus sich heraus diese „Ki-Kraft“ meint (die sich öffnen kann sowohl zu Gott wie zum Dämon). Überraschend daß die christliche Tradition sich die gleiche Frage stellte und – in eindeutigem Zeugnis – beantwortete. Franz von Sales sei dafür zitiert⁵. Er unterscheidet zwei „Ekstasen“, die sich in ihrem Erscheinungsbild ähneln: „Zur Unterscheidung der göttlichen von den menschlichen und dämonischen Ekstasen haben die Diener Gottes aber genügend Kriterien aufgestellt . . . Das erste ist, daß die heilige Ekstase sich immer mehr an den Willen als an die Einsicht richtet (Wille umgreift bei Franz v. Sales die Liebe, Einsicht aber Erfahrung und Erleben) . . . Ich sage nur, daß derjenige, der in seiner Ekstase mehr Klarheit der Einsicht (dazu gehört auch das heute mit Erfahrung gemeinte) hat, Gott zu bewundern, als Wärme des Willens, ihn zu lieben, auf der Hut sein soll . . . Das zweite Merkmal der echten Ekstasen . . . ist die Ekstase des Wirkens und des Lebens . . .“

Die von Graf Dürckheim und Silvia Ostertag umschriebene „initiatische Erfahrung“ wird von der christlichen Tradition diesen Vorräumen des Glaubens zugewiesen, in de-

⁵ Übersetzt bei Josef Sudbrack, „Komm in den Garten meiner Seele“. Einführung in die christliche Mystik, Gütersloh 1979 (GTB-Siebenstern-Taschenbuch Nr. 329) 91–101.

nen nun tatsächlich sich ein Zugang zum Glauben öffnen kann, in denen sich aber auch der Weg zu dem öffnen kann, was Franz von Sales (ähnlich wie Graf Dürckheim bei der Ki-Kraft) „menschlich und dämonisch“ nennt.

Hier nun würde das von Bours erwähnte „Sprachspiel“ wichtig. Es lohnt, den Bereich der „initiatischen Erfahrung“ vom religiös-christlichen Sprachgewand und der von Heidegger angehauchten Seinsmetaphysik zu entkleiden. Dann wäre eine gemeinsame Sprachbasis gefunden, die der „Vorschule des Betens“ oder der „praeparatio Evangelii“. Ich persönlich muß aus einer nun über ein Jahrzehnt dauernden Erfahrung bestätigen, daß sich für viele Christen in diesem Vorraum des Glaubens die Räume des Christentums auftun, daß viele Menschen auf solchen Wegen ihr Christentum von neuem erfahren und im Leben verankern.

Josef Sudbrack, München

Hunger nach Gotteserfahrung

Teil II: Buchreihen*

Was in der Wissenschaft immer schon üblich war, hat sich seit geraumer Zeit auch für geistliche Texte durchgesetzt. In Verantwortung des Verlags oder eines Herausgebers erscheinen Buchreihen, die von einem Grundthema getragen auch gemeinsam vorgestellt werden können.

a) *Gotteserfahrung und Weg in die Welt*¹ heißt die vornehm aufgemachte Reihe des Walter-Verlags (Olten/Schweiz). Alle bisherigen sieben Bände sind gelungen. Die Reihe bringt längere, zusammenhängende Originaltexte aus der großen christlichen Erfahrung in moderner (oft vom Hrsg. gefaßten) Übersetzung mit Gesamteinleitung und gelegentlichen Lesehilfen.

Jeder Band verlangt vom Leser Mitdenken und Miterleben. Dafür aber wird er durch Fachleute sicher in die Erfahrung des Christentums eingeführt. Drei Wünsche möchte ich anmelden: Einmal möge das Mühen um größtmögliche Verständlichkeit bei gleichbleibendem Niveau verstärkt werden. Der kenntnisreiche Band über *Caterina von Siena* (1347–1380) von L. Gnädinger liest sich manchmal mühsam. Weiterhin sollte das Konzept der Reihe auf jeden Fall gewahrt bleiben. Der – im übrigen hervorragende – Band über *Ignatius von Loyola* (1491–1556) von J. Stierli fällt deutlich erkennbar aus dem Gesamtkonzept heraus (kein zusammenhängender Textteil, sondern fortlaufende Darstellung). Zuletzt aber verdient die Reihe eine Erweiterung zur Patristik, in die Moderne hinein, in die Ostkirche, und auch in die Evangelische Christenheit.

* Teil I über allgemeine Behandlungen von Mystik in GuL 54, 1981, 305–315. Viele der vorzustellenden Bücher des vorliegenden Berichtes sind an anderer Stelle der Ztschr. besprochen. Teil II wurde Herbst 1981 abgeschlossen.

¹ Der Verlag versucht offensichtlich die stattlichen Bände möglichst unter der 30-DM-Grenze zu halten. Der vornehme Leineneinband macht die Reihe auch zum bibliothekarischen Schmuckstück.